

### I. Dialektecke

#### 1. Auflösungen aus *FRAISCH-Postille 17* Nr. 3 a und 19:

a) P 17: Welche Bedeutung haben die folgenden 4 Dialektsätze?

1. „Ich hoo grou(dn.“ > Ich habe geraten.
2. „Ich ko(nə's grou(dn.“ > Ich kann es entbehren.
3. „Dees houd grou(dn.“ > Das hat gut geklappt.
4. „Dees iis grou(dn.“ > Das ist wohl geraten (z. B. heranwachsendes kleines Kind).
5. Zu welchem der 4 Sätze gehört „Dees gràdd dà niät“? > Das gelingt dir nicht gehört zu Satz 3.

Neue alte Dialektwörter zum Aufpolieren des eigenen Wortschatzes:

A *moddarn* > ständig lästern B *bäffm* > streiten, nörgeln C *làdd* (egerl.) > bedeutungsfreies Füllwort, wie *eppə* - etwa D *Gimplfang* > Tun mit nutzlosem Ausgang E *Woldmàn(dl* > dürres, mannshohes Bäumchen im Baumbestand F *schobbm* > vollstopfen G *ən Zo(nhə lang machn* > jemanden neugierig machen H *Dou howe Wind* > ... mag ich gar nicht I *wöi zoughaud u weeggloind* > etwas unfertig hinterlassen J *Dees vægläbbd se* > wird mit der Zeit weniger (z.B. Süßigkeiten) K *ən Schnowl wetzn* > über ein (unliebsames) Thema reden L *ə Pfleckl steckn* > Grenzen setzen M *də fäddn Sau ən Oə(rsch schmiə(rn* > jemandem geben, der ohnehin schon viel hat N *Tracht de, siisd ki(nsd zən Kàppl ààfsetzn!* > Beeil dich, sonst kommst du zu spät O *Dees huasd se niäd* > Das klappt nicht so recht P *Lou fiä mii àà ə Bàddə(rl falln!* > Lass für mich auch eine Rosenkranzperle fallen / eigentlich von „Pater“ > Vater unser! Q *həinə* > weinen R *ààsdingln* > vor Spielbeginn mit einem Vers Starter feststellen S *wächln* > winken/wehen T *Voa(rl* > Vorteil U *urəsd gröi(gn* > einer Sache überdrüssig werden V *Schwinnndn* > trockene Hautstelle W *schwààln* > beschweren (mit Stein z. B. Kraut im Fass) X *Schniäpfl* > Ende einer Wurst / eines Sackes Y *Schleupf* > 1. eggenähnliches Eisenreifengehänge zum Ebnen der Ackerkrume; 2. schlampig angezogene Person Z *Ziidərə* > erstarrte Flüssigkeit z. B. bei Sülze A\* *Gloiff!* > sich ungehobelt benehmender Mensch B\* „*Gehmə əweng àmm Kou(hbü(hl!* (Wo ist der K.?)“ > Erhöhung oberhalb des „Nonner-Hauses“ am Nigerl vor dem „Kühbach“ C\* „*Friedrichshöich*“ (Wo ist diese?) > Erhöhung oberhalb des heutigen Schlosshotels Ernestgrün, rechts der ehemal. Gärtnerei Reinl / hinter Buchert-Haus (evt. nach dem Guts-Vorfahren „Friedrich von Günther“)

b) P 19 – Dialektecke:

### „LENI DRADANTUM - PROCENTA“

\* auf Alwäreitherisch: „LENI DRÀ(H D' ÀNT IMM – BROUD S' HINNDN“

\* Hochdeutsch: „LENI DREH DIE ENTE UM - BRAT SIE HINTEN“

#### 2. „Gewusst?“ Zur eigenen Dialekt-Horizont-Erweiterung

A „Heegərə“ B „Huss“ C „Hofəgoə(rd“ D „Himmlfoə(hrd“ E „Mäff“ F „Noudfickl“  
G „Mülwəring“ H „Mojəschepf“ I „Dees gaffd əweng“ J „Ich hoo ən Zuch dəwischd“  
K „ə z' rissn's Zeich“ L „Kiinəhàndlə u Kəlwəgràndlə deəm niät làà(r weə(rdn“ M „wiif“  
N „Dchiiboggə(rl“ O „Duəwl“ P „Greiss“ Q „wulchə(rn“ R „Schbundəs ho(bm“  
S „hunzn“

Lilly Melzer / Meinhard Köstler

## II. Die Gesichter unserer Dörfer (Fortsetzung)

### Ottengrün

eine historische Besonderheit im Wandel der Zeit (Teil 3)

A: „*as Schluß*“

„*Vom Mittleren Hammer zum Apartment-Hotel*“

**Zum Golde drängt, am Golde hängt doch Alles**“ (Goethe, Faust II)

#### 1. Bergbau in der Vorgängerzeit: „GOLD - eine letztlich unerfüllte Hoffnung“

Als ich bei der Erforschung unseres Geschichts- und Sagen-Wanderweges anfangs der 1980er Jahre u. a. dem Goldbergbau in unserem Tillental nachspürte, war ich nicht so vermessend, eine direkte Begegnung mit dem gelben Edelmetall zu erwarten. König Heinrich VII. hatte zwar schon 1230 den Waldsassener Mönchen die Ausbeute „... *aller Adern und Gänge auf Gold, Silber oder andere Metalle auf ihren Gütern und Gründen* ...“ erlaubt, die zeitlich ähnlich datierten Acta Waldsassensia geben mit „...*monte Dillenberg .. fontem Ahornbrunn .. monte Höllberg* (bei Wernersreuth)..“ sogar schon konkrete Ortshinweise. Mit kurzfristigen Ausnahmen ist der Bergbau dort jedoch nie so richtig erfolgreich in die Gänge gekommen. Für die Zisterzienser war er halt nicht die Speerspitze ihres klösterlich-theologischen Grundsatzes „Ora et labora!“. Einsamkeit und Wasser waren ihr Metier.

Was ich aber gefunden habe, waren Spuren:

- \* Das Waldsassener Salbuch weist kurz vor 1400 für das gemeinte Gebiet um Neualbenreuth eine stattliche Einwohnerzahl auf, die durch eine aufstrebende Landwirtschaft alleine nicht entstanden sein konnte. Zugezogene Bergleute müssen hier ihren Anteil gehabt haben? Die seit dieser Zeit belegten und heute noch sichtbaren Reste lassen den Schluss zu, dass sog. *Primärgold*, d. h. anderen Mineralien anhaftendes Gold (aber nicht in chem. Verbindung, da es als Edelmetall mit nichts eine Verbindung eingeht!) von Menschenhand gefördert worden war.
- \* Die heute noch aktiven Tillenhangquellen „Ahorn-, Bader-, Kalmreuth- und Rinnlbrunn“



gediegen reines „Waschgold“

Bild: BLU S. 109 (Originalbildbreite ca. 3 mm)

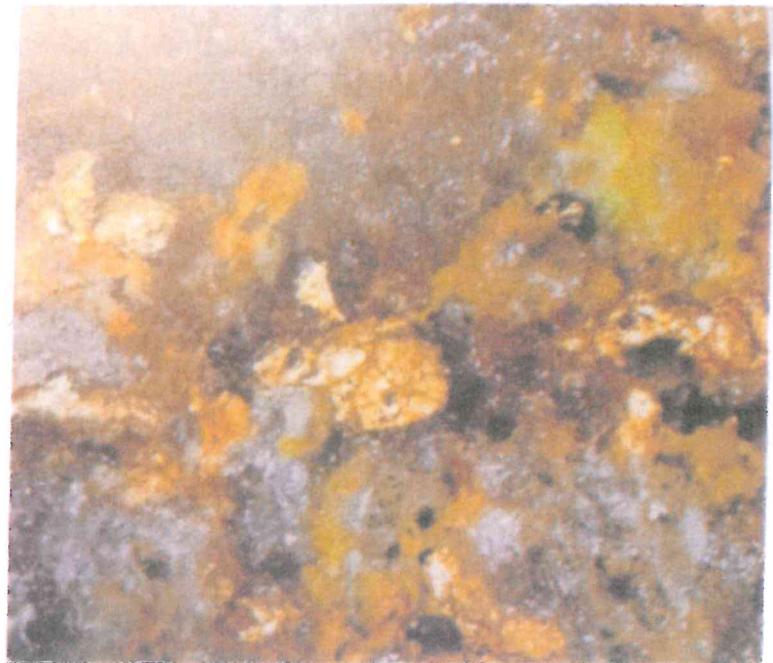
legen nach den derzeitigen Erkenntnissen der Wissenschaft die Annahme nahe, dass diese Wässer den u. a. im Glimmerschiefer eingesprengten, goldhaltigen Schwefelkies und Arsenkies ( $\text{FeS}_2 + \text{Au}$  und  $\text{FeAs}_2 + \text{Au}$ ) zersetzen und als sog. *Sekundärgold* (wie im gesamten Mittelgebirgs- und Alpenkomplex *Fichtelgebirge / Oberpfälzer Wald / Bayer. und Böhmerwald / Alpen* im Gewässertransportnetz *Main / Naab / Regen / Moldau / Isar / Inn / Salzach* hin zu *Donau* und *Elbe* teilweise über Hunderte von Kilometern durch natürliche Schlämmarbeit „seit ewigen Zeiten“ talwärts befördern (Siehe Bild!). Je flacher und runder sich die Goldkörner zeigen, umso weiter ist ihr Wassertransportweg.

### Und der Bergsegen aus alledem?

Nach einem kurzen Aufleuchten zisterziensischer Aktivitäten wagte sich als erster ernst zu nehmender Montanpionier der Ottengrüner Vor-, Vor-, Vor- .... Besitzer Sebastian Jur auf die Bühne des Tillengoldabbaus: Um 1533 hatte er 5.000 Gulden in seine Zeche „*Gulden Löwen*“ investiert, die er 30 Jahre später nach seinem neuen Sponsor Churfürst Friedrich „*Churfürst*“-Zeche nannte. Nach einigen wenigen offensichtlich finanzkräftigen Altalbenreuther Bauern, die „*mit ein paar aus den umliegenden Dörfern ein geregelttes Einkommen*“ unter dem dortigen Bergmeister Anselm Rühleim vom Ernestgrüner Bergbau hatten, startete Pfalzgraf Friedrich einen letzten verzweifelten Versuch: Er wollte den Bergsegen herbeibeten lassen, indem er „*8 halben Gulden gutter werung under Hausarme und andere arme leut umb Gottes willen auszuspennenn Gnedigst verordnett, damit dieselben hinfortt umso andechtiger und Embsiger umb segen des Bergkwegks Bitten sollen*“. So kamen für kurze Zeit Witwen und Arme u. a. in Altalbenreuth, Maiersreuth, Matzersreuth, Ottengrün, Schachten, Palitz, Taubrath, Schönficht, Mähring und Eger überraschend zu etwas Geld. Geholfen hatte alles nichts: Die Gruben bei Ernestgrün und im Burgholz stellten ihren Betrieb ein, noch ehe die blutigen Schwadronen des 30jährigen Krieges über das Land schwappten.

**Kein Wunder! Die Fakten zum Goldbergbau bei uns sprechen bei geologischem, mathematischem, chemischem und menschlichem Lichte besehen letztlich eine harte, höchst unwirtschaftliche, ja brutale Sprache:**

- a) Auf 1 Gramm reines **Seifengold** (von mhd. „sîfe“ = *Bächlein*) gehen Zigtausende kleine Goldflitter (s. Bild S. 2!). Im Glücksfall blieben beim Goldwaschen aus 1 Eimer Goldseifenschlamm evt. 5.000 nennenswerte davon in den Fellen der Kalmenreuther Schlämmrinnen hängen. Die Schinderei mit 1,5 Tonnen Schlamm aus 60 Eimern á 25 kg für 1 goldene Erbse: Wer mochte / konnte sich dies auf Dauer leisten?
- b) Die Brutalität bei der **Goldgewinnung aus Erz** war eine andere, noch fragwürdigere: Um den Verbund des Edelmetalls mit anderen Elementen vorwiegend in Quarzadern (Bild rechts!) zu knacken, wurde es in Poch- und Mahlwerken (bei uns am Unterlauf der Bäche, z. B. > Beckers Teiche abwärts) möglichst fein zermahlen. Den goldhaltigen Erzschlamm vermischte man mit reinem Quecksilber, welches das Gold aus dem Mineralverbund herauslöste und mit ihm die Legierung **AMALGAM** (arab. 'al malagma' = „erweichende Salbe“) einging. Aus dieser teigigen Masse wurde durch Eindampfen bei 390°C das Quecksilber ausgetrieben, kompaktes Rohgold blieb übrig – eine schon vor zwei Jahrtausenden bekannte Technik!



vererztes „Berggold“

Bild: BLU S. 49 – Originalbildbreite ca. 5 mm

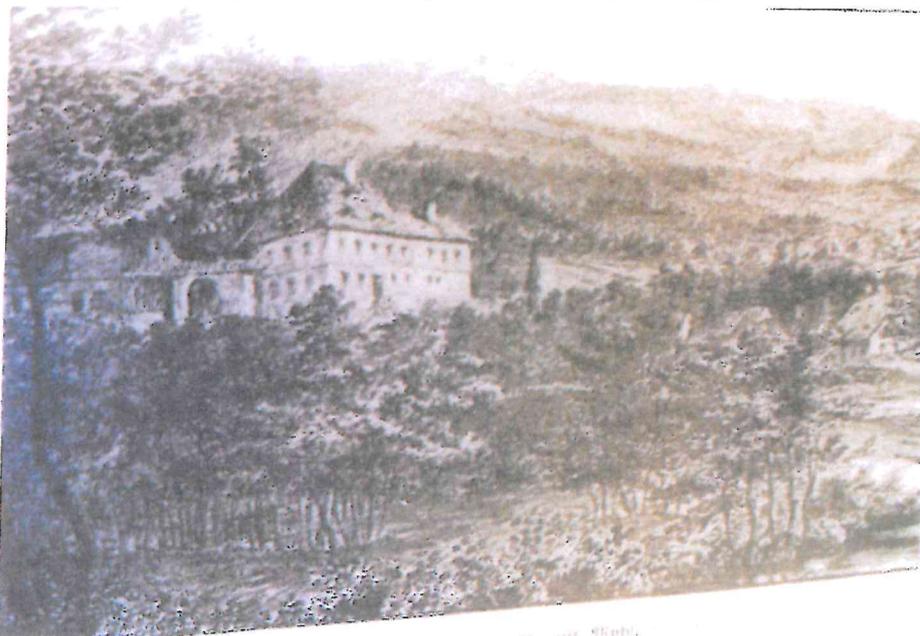
Für 1 Gramm Gold wurde 1 kg hochgiftiges Quecksilber (= ca. 4 ½ Schnapsgläser voll!) benötigt. Dieses konnte man zwar teilweise auffangen und wieder verwenden, es entwich aber auch unkontrolliert in Wasser, Luft, Boden, Pflanzen, Tiere und Menschen: Ein höllisch-giftiger Preis, den auf Dauer niemand durchstehen mochte. Selbst der rentabelste aller abgeteuften Schächte in der Zeche „Churfürst“ brachte während seiner aktiven 67 Jahre nicht einmal 100 kg Berggold – täglich 4,1 g. Dafür mussten an jedem Arbeitstag 5½ Tonnen Erz (= 2,5 m<sup>3</sup>!) aufgearbeitet werden.

#### Fazit

Den Investitionen in teure Förder- und Gewinnungseinrichtungen zuvor, der Entlohnung der Arbeiterschaft samt deren gesundheitlichen Opfern stand der zu geringe Gesamtertrag gegenüber. Der Niedergang des Goldbergbaus um 1600 war die Folge. Auch die nächsten Ottengrüner Gutsbesitzer wollten sich auf dieses Draufzahlgeschäft nicht einlassen und trennten sich davon. Aktivitäten zwischen dem 11. Febr. 1916 und dem 9. Jan. 1936 scheiterten letztlich an denselben Erkenntnissen wie 300 Jahre zuvor. Heute liegen die Bergrechte bei der Firma SACHTLEBEN BERGBAU GmbH & Co KG. im Breisgau.

Verwendete Literatur: Bay. Landesamt für Umwelt (BLU): *Auf den Spuren des bayerischen Goldes – 20 Goldene Geotope - Neualbenreuth*, Himmer-Druck Augsburg 2017

2. Die Gutsherren auf Ottengrün machten ab 1700 einen neuen bergbaulichen Anlauf mit der EISENGEWINNUNG – das Ernestgrüner Beamtenhaus wird SCHLOSS  
Der Niedergang der Gold- und Silberbergwerke bedeutete nicht, dass der Bergbau für immer darnieder lag. Man hatte damit vielleicht nur denselben Fehler gemacht wie die Waldsassener Mönche 400 Jahre zuvor, als man zu speziell „auf Gold und Silber“ abbaute. Das Schürfen nach Eisenerz und Braunstein (Mangandioxid MnO<sub>2</sub> > Glasieren von Töpferwaren!), auch nach Kobalterz (Arsenverbindung CoAs<sub>3</sub> > „Blau“ für Glas) rückten in den Blick der Gutsherren des 17. Jhts.: die Ellbogner, die von Froschhammer, die Multz von Waldau und die Weller von Molsdorf hatten den Sachverstand und den Willen, die Erzverhüttung und -vermarktung um Ernestgrün voran zu treiben. Joh. Josef Werndl von Lehenstein, von Molsdorfs Schwiegersohn, brachte v. a. die Eisenverhüttung zur Blüte. Bergleute und Erzschnelzer, Holzfäller, Köhler, Schmiede und Fuhrleute hatten hier 150 Jahre ihr tägliches Brot. GELD, ROHSTOFFE, ARBEITSKRÄFTE und ENERGIE waren eine glückliche Symbiose eingegangen.



Eigentlich war der Expositus in Ottengrün, Pfarrer Dr. Johann Birner, als gelehrter Jurist und Erzbischöflicher Notar im Umgang mit Archivadokumenten höchst genau. Als Verfasser der *Chronik von Ottengrün* ist ihm 1927 jedoch ein gravierender Fehler unterlaufen. Das eindrucksvoll gemalte Bild auf S. 33 (s. nebenan!) zeigt die erste Darstellung des gutherrschaftlichen Gebäudekomplexes in Ernestgrün.

Hochofen stand dort aber keiner! Gemeint war der Mittlere Hammer (HNr. 15). Dieser war das dritte Hammerwerk im Muglbachtal nach dem *Schwarzen Hammer* (am heutigen Hochofen), dem *Oberen Hammer* (im Dorf Ernestgrün) und vor dem *Brighammer* (Unterer Hammer oberhalb der Rennermühle).

Am 27. Februar 1852 kaufte Florentin von Glas seinem Vater Benedikt die Ernestgrüner Gebäude HNr. 1, 3, 13, 15 und 18 sowie alle dortigen Grundstücke für knapp 30.000 fl ab und wohnte auch dort. Das frühere Mühl- und Hammerwerkhaus begann ein Eigenleben – losgelöst von Ottengrün – und wurde zum herrschaftlichen Schloss ausgebaut.

### 3. Auf Spuren eines historischen Glücksfalls – die „von Frays auf Schloss Ernestgrün“

Bei der Übernahme der Vereinsführung unserer RSK Neualbenreuth von meinem Vorgänger Otto Meyer 1985 übergab mir dieser als Nachlass u. a. eine große flache Holzkiste. Darin lagen die zwei arg mitgenommenen Gründungsfahnen *Krieger- und Soldatenverein Neualbenreuth 1882* und *Kriegerbund Neualbenreuth 1883*, je ein dazugehöriges schwarz-samtenes Ordenerinnerungsband mit vielen verrosteten und verlorenen Armeedenkzeichen und etliche Fahnenbänder. Eines davon erschien mir trotz seines jämmerlichen Zustandes als besonders wertvoll: Inmitten der total verschlissenen Fahnenseide war in Goldprokatstickerei zu lesen: *Freifräulein M. von Frays 1883*. Der Name *von Frays* war mir aus der Lektüre der Ottengrüner Birner-Chronik von 1927 zwar bekannt. Nur – wie hing das alles zusammen? Ich machte mich auf eine spannende Suche.

#### a) Das Gothaische genealogische Taschenbuch Jhg. 1891

Es hatte auf S. 227 erste passende Informationen parat: Als Friedrich Josef Maria von Frays am 23. Nov. 1829 als jüngstes von 4 Kindern der freiherrlichen Eheleute *Christian Karl August von Frays* und *Gräfin Leopoldine von Wisner* in München zur Welt kam, wusste dort und in Nürnberg (Heimatstadt seiner Mutter) niemand, schon gar nicht in Ernestgrün, welche Bedeutung dieser Bub zukünftig einmal haben würde. Wie sein Vater und seine beiden älteren Brüder Theodor und Ferdinand wurde er Kammerherr und Offizier im Dienste seines Bayerischen Königshauses. Als Major aus dem 4. Art. Reg war er mit 34 Jahren vom König als Inspekteur in die Direktion des einzigen staatl. Rüstungsunternehmens in Bayern, der *Königlichen Gewehrfabrik AMBERG* berufen worden.

#### b) Gutsarchiv Hammergänlas – die Spur nach ERNESTGRÜN

Demnach vermählte sich Friedrich von Frays am 6. Sept. 1855 mit der 8 Jahre jüngeren Fabrikantentochter *Ida von Krafft*. Dieser Ehe entstammten 4 Kinder, von denen die große Tochter *Luise Caroline* den Hammerherren *Ferdinand von Grafenstein auf Hammergänlas* (einer der bedeutendsten Eisenhämmer in der Oberpfalz seit 1387) heiratete. Das Gut an der alten Reichsstraße 85 zwischen Amberg und Bayreuth war 1936 auf Geheiß des damaligen Reichskriegsministeriums mit noch 57 Dörfern zerstört worden, um der Erweiterung des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr Platz zu machen. Im Archiv dieses Gutshofes (> StAAM) entdeckte ich den Heirats- und Erbvertrag der Eltern von 1855, dessen Abschrift offensichtlich für die *Tochter Luise verh. von Grafenstein* bestimmt war. Von seinem Schwiegersohn hatte von Frays erfahren, dass das Hammerschloss Ernestgrün zu kaufen wäre. Vom neuen Familiensitz seiner Tochter inspiriert (vielleicht gar fasziniert) kaufte sich die Familie am 3. November 1875 für 187.083 fl in ERNESTGRÜN ein. Ab da waren auch sie Hammerherren, „*Besitzer der vereinigten Rittergüter Ernestgrün und Ottengrün samt 1400 bayr. Tgw. Grund*“.

### c) Wertvolle Traditionsstücke – Zeugen unserer Vereins- und Heimatgeschichte

Der eine, **Christian Gläsel von Hardeck**, Gründungsvorsitzender des zweiten Neualbenreuther Soldatenvereins *Kriegerbund Neualbenreuth 1883*, höchst bestrebt, einen hohen bayer. Offizier, Staatsbeamten und Schlossherren in seinen Reihen zu wissen – der andere, **Freiherr von Frays**, überzeugter Militär aus Tradition, wohnhaft auf Schloss Ernestgrün, wollte anlässlich dieses Gründungsfestes **seinen** Neualbenreuther Soldaten in Ehrerbietung ein bleibendes Vermächtnis widmen: Seine erst 15 Jahre alte Tochter **Melinka Luise Caroline** durfte als **Fahnenbraut** ein Band mit persönlicher Widmung stiften. Auch



Bild: RSK Neualbenreuth

der Vater wird sich beim Fest als Mäzen erwiesen haben, sonst wäre der Jubelverein von 1883 nicht zu seiner in Entwurf und Ausführung so wertvollen Fahne gekommen. Die RSK Neualbenreuth hat die beiden Gründungsfahnen mit den zwei Ordensbändern und das Fahnenband der Frays-Tochter (s. Bild links!) für knapp 20.000 € restaurieren lassen. Leider wird in der Darstellung des gemeindlichen Geschichtsfrieses im Innenhof der Posthalterei dieser 2. Soldatenverein und seine Gründung 1883

überhaupt nicht erwähnt. Damit entgeht dem Betrachter das eigent-

liche Sahnehäubchen innerhalb der hiesigen Vereinschroniken.

### d) Schlossherr und Offizier ja, Oekonomiefachmann nein

Schon beim Kauf 1875 fühlte sich *Friedrich von Frays* eher zum Ernestgrüner Hammerhaus hingezogen und wohnte mit seiner Familie dort. In dieser Zeit wurde auch der jüngste Frays-Sohn **Ferdinand Christof** geboren. Die Bewirtschaftung des Oekonomiegutes Ottengrün übertrug er verschiedenen Pächtern, die jedoch nichts vorwärts brachten. So sah er sich gezwungen, das Gut selbst zu bewirtschaften. Während der 17 Jahre in Frays-Besitz wurde das herrschaftliche Haus Ernestgrün als bisheriges Landgut schlossartig ausgebaut: Es erhielt 2 Türme an der Südseite, einen kleinen Park, verbesserte Nebengebäude, einen Baderaum und eine Waschküche. Der Haupteingang bekam ein kunstvoll geformtes schmiedeeisernes Gitter.

Da für die Bewirtschaftung von Ottengrün generell Verständnis und Interesse fehlten, wurde bald ein Verkauf erwogen, der dem Schwiegersohn *von Gräfenstein* übertragen war. Drei Jahre nach der Verheiratung seiner jüngeren Tochter Melinka an den kgl. bay. Artilleriehauptmann und Adjutanten beim Generalkommando des II. Bay. Armeekorps wechselte der Besitzer: Am 12. Juli 1892 kaufte **Wilhelm von Günther** aus Frankfurt am Main für 260.000 M das gesamte Gut Ottengrün / Ernestgrün. Damit übernahm erstmals ein echter Fachmann in Sachen Landbau die 437 ha 24 a 20 m<sup>2</sup> zur eigenen Bewirtschaftung. Das Frays'sche Familiengrab liegt heute im alten Südlichen Friedhof in München. Doch der Name bleibt eng mit der Ottengrüner / Neualbenreuther Heimatgeschichte verbunden.-

Das Ende des ehemaligen Rittergutes und die Gemarkung OTTENGRÜN heute schließen in der nächsten *Postille 21* die Geschichte dieses markanten Ortes ab.

### III. Mobilität

Hast Du die Aufgabe aus der *Postille 19* richtig gelöst?

An welchem Rad wurde der Radschuh angesetzt?

Da die beiden Vorderräder wegen der sonst fehlenden Lenkbarkeit des Gefährts nicht in Frage kamen und mit der „Schleif“ ein eigenes Bremssystem hatten, kam nur die Hinterachse in Frage. Um bei steilen Abwärtsfahrten straßenseits die Spur sicher halten zu können, blieb als Bremsblockade nur das rechte Hinterrad.

#### 1. Bei steilen Abwärtsfahrten wirk(t)en brutal die Gesetze der Physik

Wer aufmerksam auf dem oberen „Sauweg“ den Tillenhang herunterschreitet, entdeckt an einigen Stellen tiefe Spurrillen mit ca. 1,20 m Abstand im blanken Fels. Bei ebener Strecke hätte es Ähnliches wohl auch gegeben, wenn nur ausreichend viele Räder darüber gefahren wären. Auf dem steilsten Abschnitt dieses früher viel befahrenen Grenzweges sind diese Spuren aber besonders ausgeprägt. Sie wurden beim Bremsen regelrecht ausgefeilt. Bei ihren Transportfahrten trugen die Fahrzeugführer alleine die Verantwortung für Zugtiere, Wagen und Ladung – wenn es bergab ging, ganz besonders. Da waren schon vorher mögliche Gefahrenquellen abzuwägen, um auch unfallfrei unten anzukommen: **Größe der Ladung, Gefälle, Fahrbahnbeschaffenheit, Zustand des Gefährts.** Von der mechanischen Physik (s. Skizze unten!) verstanden die Fahrzeuglenker zwar nicht viel, aber aus Erfahrung wussten sie, was zu tun war. Wurde eine dieser Sicherheitsüberlegungen nicht ernst genommen, konnte es zu dramatischen Todesfällen kommen. In den folgenden *Postillen* sollen solche Unglücke zur Sprache kommen.

#### Zustand des Gefährts

Die Fuhrleute waren gut beraten, die Fahrt mit gutem Gefährt anzutreten:

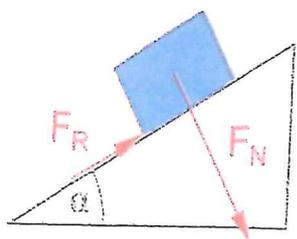
Haben meine Pferde gute Hufeisen mit festem Sitz, für den Winter solche mit längeren Zacken? Können sich die Zugtiere auf den festen **Eisenbeschlag** an Kummet und Deichsel verlassen und der Schubkraft der Ladung von hinten standhalten? Bringen die Doppelbremsbacken der „Schleif“ noch genügend Reibung auf die Vorderräder? Habe ich den **Radschuh** mit?

#### Fahrbahn

Kann ich meinem Fuhrwerk den steilsten **Gefälleabschnitt** meines Weges zumuten? Je größer der Neigungswinkel  $\alpha$ , umso größer die Schubkraft der Ladung (in der Zeichnung „blau“)! 10 % Gefälle entsprechen ca.  $5,7^\circ$  Fahrbahnneigung. Mindert die Fahrbahn die bremsende **Reibkraft**  $F_R$  von Hufeisen und **Schleif**? Fels oder Eis haben nämlich eine gefährlich geringe **Reibungszahl**  $\mu$ , und je kleiner  $\mu$ , desto mehr „Macht“ = Hangabtrieb entwickelt die Ladung. Die ungebremste Rutschgefahr steigt extrem. Reicht dann der einzusetzende Radbremsschuh als letzte Hilfe noch aus?

#### Ladung

Ist mein Fuhrwerk z. B. mit zu viel Holz oder Steinen so überladen, dass sein Gewicht  $F_N$  durch den Hangabtrieb angesichts der Fahrbahnbeschaffenheit größer ist als die Bremskraft  $F_R$ ?



$$F_R = \mu \cdot F_N$$

$F_R$ : Reibkraft

$F_N$ : Normalkraft

$\mu$ : Reibungszahl

## 2. „Beine“ - „Fahrrad“ - „Wagenrad“ - „Kufe“, die technischen Garanten von Mobilität in früherer Zeit

Die folgenden Beispiele möchten die Mobilität der früheren Generationen darstellen, wie sie sich in ihrer Vielfalt tagtäglich zeigte: im Wirtschaftsjahr, im Kirchenjahr, im Lebensjahr, beim Brauchtum, im Frieden wie im Krieg. Sie spiegelt das Zusammenleben und den sozialen Zusammenhalt innerhalb unserer Dorfbevölkerungen auf wunderbare Weise wider. Jeder der beabsichtigten Einzelfälle zeugt von den persönlichen Entbeh- rungen und Belastungen, vom Durchhaltewillen und vom Blick sowohl für den ande- ren wie auch für Neuerungen in der Zukunft.

### Beispiel 1

#### „Eine Fuhr Mist 1 x Regensburger Domplatz und zurück“

Eine Vorstellung von jenem, oft von Rückschlägen begleiteten Tun unserer Vorfahren ge- ben persönliche Aufzeichnungen des Georg Joseph Heini (Vorgänger der Weidhas / „Wirt“, Neualbenreuth HNr. 84) Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem *Bieraufschreibbuch ab 1827*. Wenngleich Verkehrs- und Wirtschaftsstrukturen in diesen Berichtsjahren schon ziemlich ausgebaut waren, nötigen uns die 24 Zeilen allein unter dem Aspekt der Nachbar- schaftshilfe höchsten Respekt ab. Sie sind unverändert wiedergegeben. Auf 1 Fahrt zusam- mengerechnet ergäbe die Gesamttaktion locker die Entfernung „Regensburg und zurück!“

„...1865

*Im September von Herrn Geigermüller Pächter auf dem Gute Pograth bei Eger, früher Pächter in Ottengrün, einen großen eisernen Reißpflug zum Umreißen des erkaufte- Burgholzes erhalten (Feld zu HNr. 84 mit knapp 2 Tgw., in der Karte bayernatlas unten ROT die Lage heute – Anm. d. Verf.).*

*am 15. Sept.: Das erstemal einen halben Tag mit 4 Ochsen (mit den unsrigen und des Dines (Thammer) den 16.: detto: Das 2:mal ½ Tag der Güntner (Gou- glsef) mit 2 Ochsen, der Christ. Frank (Schneideradl) ½ T. 2 Ochs: Der Grünmeier (Grül) mit 2 Ochs., der Mülsef ½ T. 2 Ochs. Der Bek Ott 2 halbe Tag mit 2 Ochsen Su. 3 ½ Tage*

*Für heuer 1865:*

*Haben wir etwas ungefehr die Hälfte umgerissen – auch haben wir 1864/65 die 2 Sommer Tag-*

*löhner gehabt zum Ausputzen der Haid-Stauden und Steine und eben gemacht. 1866 im Sommer 24 Fuder gute Erde ganz unter vermengt: ins umgerissene hinein gefahren, her- nach 24 Fuder guten verfaulten Strohhung dazu hingefahren und am 25. Sept. 3 ½ Metz Winterkorn darauf gesät. 1867 haben wir gute 3 Schock sehr schönes gutes Korn bek. 1867 den 2. neu umgerissenen Theil auch gethüngt 28 Fuder Strohhung darauf gef. und sehr viele Steine weggefahren und den 10: Oktober auf das ganze umgerissene Feld mit vorjährig. 9 Metz Winterkorn gesät. Den 22. u. 24. July 1868 eingef. 3 Fud. 1868 ist das Winterkorn nicht so gerathen u. so gut gebaut wie 1867. Wieder (mit obigem Pflug) 2 Tage umgerissen im März weil H. Geig. (ihn) wieder brauchte....“*

